

sind in den georgischen Dialekten einheitlich. Die Verschiedenartigkeit entsteht durch funktionale Verlagerung der Elemente und ihre Verwendung bisweilen in archaischer und bisweilen in neuer Bedeutung.

Lexik

Als gemeinsames Charakteristikum der Dialekte der georgischen Sprache gelten die einheitlichen Modelle der Wortbildung, in dieser Hinsicht stehen sie sich sehr nahe.

Der Grundwortschatz ist, wenn man von der historischen theologisch-philosophischen Terminologie und der technischen Terminologie unseres Jahrhunderts absieht, in den Dialekten und der georgischen Literatursprache fast gleich, natürlich mit Variationen gewisser semantischer Abweichungen und morphologischer Veränderungen.

Die Dialekte der georgischen Sprache unterscheiden sich voneinander im wesentlichen durch ihre Lehnwörter, die sie meist von ihren Nachbarn oder von Er-

oberern übernommen haben. In den Gebirgsdialekten, die die georgische Lexik und die grammatischen Formen des Mitteltalters gut bewahrt haben, ist Einfluß nachsischer Sprachen ersichtlich. Das Ingiloische ist gegenwärtig der Einwirkung des Aserbaidshanischen ausgesetzt, während das Fereidanische unter dem Einfluß der persischen Sprache steht, obwohl wir in diesen Dialekten auch altertümliche Lexik in großer Zahl antreffen. In der südwestlichen Gruppe sind die Auswirkungen des historischen Einflusses der türkischen Sprache spürbar. Das Kartlisch-Kachische und das Imerische sind von äußeren Einflüssen verhältnismäßig verschont geblieben, aber geschichtlich lassen sich auch in diesen Dialekten persische, arabische, türkische und griechische Lehnwörter nachweisen und läßt sich eine ossetische Lehnwortschicht vor allem im Ratschischen, weniger im Kartlischen feststellen.

In der Gegenwart ist der Druck der Literatursprache auf die Dialekte sehr stark, was vor allem für die archaische Lexik eine Gefahr darstellt.

Georgij A. Klimow

Zur Etymologie von georg. *usx-* »Opferstier, Kalb«

Das kartwelische Lexem, das wir in diesem Betrag untersuchen, ist in der georgischen und in der swanischen Sprache bezeugt – vgl. georg. *usx-* und swan. *usxwaj* (mit Varianten) – und fungiert, wie aus seiner Semantik folgt, als einer jener charakteristischen Termini, die zur Sphäre der vordchristlichen Rituale der alten Kartwelier zählen.

Das Wort ist in altgeorgischem Material reich belegt und auch im Bibeltext mehrfach anzutreffen. Vgl.: *usxebi čemi ... damiklavs* »meine Ochsen habe ich geschlachtet« (Matthäus 22,4); *dakla qari igi usxi mamaman šenman...* »dein Vater hat das Stierkalb geschlachtet...« (Lukas 15,27) (vgl. auch Abulaze 1973:433). Einigen Anzeichen nach zu urteilen, scheint

sich die ursprüngliche Bedeutung im weiteren etwas verwischt zu haben, und schon im ersten erklärenden Wörterbuch der georgischen Sprache, das von Sulchan Orbeliani verfaßt wurde, wird das Lexem als »zum Schlachten gemästete Kuh« (Orbeliani 1965:171) definiert. Als Archaismus kommt das Wort anscheinend bis in die Gegenwart in einzelnen Gebirgsdialekten vor: vgl. z. B. im Ratschischen *usx*- »kalblose Kuh« (Berize 1912:52; Glonti 1984: 527). Jedenfalls weist aller Wahrscheinlichkeit nach das davon abgeleitete *sa-osx-e-j* »Tier, das zum Schlachten bestimmt ist«, das im Nordosten des georgischen Sprachgebiets im tuschischen Dialekt belegt ist (Uturgaize 1960: 209), auf eine weitere Verbreitung dieses Terminus in den georgischen Dialekten in der Vergangenheit hin.

Ist im Gebiet der beiden sanischen Sprachen kein Äquivalent des georgischen Lexems vorhanden, so ist seine Entsprechung im Swanischen dagegen bis heute in mehreren Dialektvarianten vertreten: vgl. *usxwaj* (laschch.), *usxwäj* (oberbal.) und *wisxw*- (niederbal.), wo sie als Bezeichnung eines Opfertiers bis zu vier Jahren dient (Marr 1922:10; Gudjedjani, Palmaitis 1985:262). Im laschchischen Dialekt sind auch die spätere Ableitung *usxwob*- »Feiertag der Darbringung des Opfertiers« belegt sowie die weiteren Bildungen *usxwobier*- »Tage, die dem Feiertag der Darbringung des Opfertiers gewidmet sind« und *usxwob-ladey*- »Tag des entsprechenden Feiertags«, dessen detaillierte Beschreibung in der Gegenwart einen nicht geringen Beitrag seitens des christlichen Brauchtums liefert (Oniani u.a.1979:270-274).

Es läßt sich unschwer nachweisen, daß alle swanischen Variationen des Wortes recht alt sind und insbesondere das Stadium der Umlautung durchlaufen haben. So stellt die niederbalische Form das Endergebnis des phonetischen Prozesses **usx*-

⇒ **iisx*- ⇒ *wisxw*- dar. Dasselbe beweist auch der Gleitlaut *w* der anderen swanischen Formen. Es wurde die Ansicht vertreten, das swanische Wort stamme aus einer georgischen Quelle (Kavtaraze 1946:147; Kerkaze 1974:38).

Das Lexem, das wir betrachten, bezeichnet, wie die Ethnographie bezeugt, eine der wesentlichen Realien, die die ältesten Glaubensvorstellungen der Karwelier widerspiegelt und ihre Parallelen fast in der gesamten Region des alten Vorderasiens findet. Bekanntlich sind Spuren vom Schlachtritual eines Opfertiers, der einer Gottheit geweiht war, ziemlich klar in den verschiedensten Bezirken Transkaukasiens vertreten und dokumentarisch durch zahlreiche urartäische Denkmäler belegt.

»Zu den *wisxw*«, schreibt im Zusammenhang mit dem entsprechenden swanischen Brauch V. Bardavelidze, »verhielt man sich auch vom Augenblick ihres Auftretens oder ihrer Weihe an wie zu heiligen Tieren. Man umgab sie mit bestimmten Verboten. Eines *wisxw* durfte man nicht mit einem schlechten Wort gedanken, man durfte nicht gegen ihn zum Schlag ausholen, geschweige denn ihn mit irgend etwas schlagen, seine Freiheit beschränken oder sich seinen Wünschen widersetzen. Er konnte in die Saaten eindringen und das Feld zerstampfen, doch weder der Herr noch irgendein anderer wagte es, sich darüber zu beklagen. Den *wisxw* kastrierte man nicht und spannte ihn nicht ins Joch. Der sich selbst überlassene Stier verwilderte, fiel über die Leute her, sieß sie mit den Hörnern und fügte ihnen mitunter schwere Wunden zu. Gleichzeitig hielt sich die Gesellschaft, in der es einen *wisxw* gab, für sicher vor bösen Geistern. Der Besitzer der Herde, der er sich anschloß, hatte der Volksvorstellung nach dadurch eine Wohltat empfangen, blieben doch seine Haustiere vor Krankheiten, Seuchen und jeglichem Unglück bewahrt. Außerdem förderte der *wisxw* die Vermehrung

der Tiere, die Erhöhung der Milchleistung und jeglichen Gutes in der Wirtschaft des Swanen« (Bardavelidze 1957:199). In vieler Hinsicht ähnliche Vorstellungen über den Status eines solchen Jungstiers lassen sich auch in den Aufzeichnungen des analogen abchasischen Rituals finden, das mit einer Kuh verknüpft ist, die einem bestimmten Heiligtum geweiht ist (Adlejba 1987:118).

Zieht man in Betracht, daß unser Wort zur vorchristlichen Glaubensterminologie der Kartwelier gehört und eine irgend merkliche Einflußnahme der georgischen Sprache auf die swanische erst in christlicher Zeit beginnen konnte, dann ist es am ehesten als uralter Besitz der Kartwelsprachen anzuerkennen und kann auf die Grundform **usx-* zurückgeführt werden.

Trotz der offenkundigen Nichtentsprechung der phonologischen Struktur des Wortes mit dem gesetzmäßigen Modell einer kartwelischen Wurzel ist ein Versuch bekannt, es auf kartwelischer Grundlage etymologisch zu deuten. Er führt zur Behandlung des georgischen Lexems als historischen Partizips mit der Eigenschaft des Fehlens, das mit Hilfe des für andere Derivate dieser Art charakteristischen Präfixes *u-* von der kartwelischen Verbwurzel **s₁x-* in deren spezieller Bedeutung »gebären in der Mehrzahl (von Tieren)« gebildet ist. Doch eine derartige Behandlung des Wortes, die zu seiner Zergliederung führt und die schon Anfang des Jahrhunderts von V. Berize erwähnt wurde (Berize 1912:52), stößt, wie I. Kavtaraze zu Recht vermerkt, bei all ihrer Attraktivität auf bestimmte Schwierigkeiten (Kavtaraze 1946:147).

Tatsächlich ergibt sich bei näherer Betrachtung, daß der vorgeschlagenen Lösung sowohl die semantische als auch die phonetische Seite des Wortes widersprechen. So ist es vom Gesichtspunkt der Semantik wesentlich, daß es erstens, wie die altgeorgischen und swanischen Anga-

ben belegen, historisch nicht mit der Bezeichnung der Kuh verbunden ist, sondern mit der des Stiers oder Jungstiers, und daß zweitens die Verbwurzel **s₁x-* pluralisch ist, d. h., daß sie die Geburt einer Mehrzahl von Tieren meint und folglich offenbar unannehmbar in bezug auf die Kuh ist. Gleichzeitig wäre in formaler Hinsicht bei einer gemeinkartwelischen Wurzel **s₁x-* im Swanischen deren regelmäßiger Reflex in Gestalt von *šx-* zu erwarten (vgl. georg. *sxma-* und mingrel. *šximua-*).

Unter diesen Bedingungen ergibt sich die Möglichkeit, die gemeinkartwelische Grundform **usx-* als Entlehnung einer der weit verbreiteten indogermanischen Bezeichnungen des Stieres **ukys* zu betrachten, die ihre Fortsetzungen in tochar. *B okso* »Zugochs, Rind, Stier«, altoberdt. *ohso*, altisländ. *oxi*, kymr. *ych* usw. findet, in der Indogermanistik allerdings eine zwifache Etymologie erhält.

In der Mehrzahl der Arbeiten betrachtet man dieses Lexem ebenso wie das von ihm gebildete **ukys-en/ukys-on* (dessen Kontinuanten vor allem in den indoiranischen Sprachen vertreten sind) als Nominalableitung von der Verbalbasis **uks-* »feucht; netzen« (Pokorny 1954:1118). Im Zusammenhang mit den oben charakterisierten kartwelischen Daten gewinnt eine weitere Lösung besonderes Interesse, die eine Verknüpfung von idg. **ukys-* »Stier« mit einem anderen Stamm vorschlägt. Es handelt sich um die Hypothese von St. Zimmer, derzufolge das Wort als Ableitung von dem indogermanischen Stamm **uks-* »wachsen, aufziehen« betrachtet wird (Zimmer 1981). Falls die letztere Lösung adäquat ist, dürften die indogermanischen nominalen Fortsetzungen dieses Stammes, besonders altind. *uksan* / awest. *uxšan*, nicht den Zuchtstier, den Besamer, bezeichnet haben, sondern den Jungstier. Mit einer derartigen Lösung stimmen sowohl die Daten einiger indogermanischer Traditionen überein als

auch die Semantik des Wortes in einzelnen indogermanischen Sprachen. Beispielsweise sind im indoiranischen Material keine Spuren des Verbs »spritzen« sichtbar, dagegen ist altind. *vakṣ* : *ukṣ* / awest. *vaxš* : *uxš* »wachsen, aufziehen« gut bezeugt. Beispielsweise tritt *ukṣan* in den Texten des Rigveda nicht als Zuchtstier, sondern als Opfer-, Speise- oder Zugstier auf (Kiehnle 1979). Gleichzeitig wurde vermerkt, daß die germanischen Entsprechungen des Wortes fast immer den halb-wüchsigen kastrierten Stier bezeichnen (Zimmer 1981:85–86). Es läßt sich unschwer feststellen, daß uns die hier dargelegte Erklärung des Lexems in gewisser Hinsicht zur Ansicht von A. Meillet zurückführt, derzufolge diese Benennung des Stieres ein altes Epitheton vom Typ »derjenige, der aufgezogen wird« verkörpern kann (Meillet 1934:393).

In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß die Praxis des Mästens der Jungtiere für die darauffolgende rituelle Schlachtung einer der charakteristischen Bräuche der alten Indogermanen war (vgl. Mayrhofer-Passler 1953: 182–183). Auch die Tatsache der Verbreitung des indogermanischen Wortes als kulturelle Entlehnung in andere Sprachen ist belegbar. So gehen wolg.-perm. **uška/oška* »Stier, Jungstier« (Joki 1973:334) auf eine alte indogermanische Quelle zurück. Vgl. auch das entsprechende türkische Wort, das, wie man nicht selten vermutet, auf tochar. *B okso* zurückgeht.

Wenn das angeführte indogermanische Wort ursprünglich wirklich den heranwachsenden Stier bezeichnete, dann er-

weisen sich die kartwelischen Formen nicht nur in formaler, sondern auch in semantischer Hinsicht als sehr nahestehend zu ihrem von uns vermuteten indogermanischen Vorläufer.

Für das hohe Alter dieser Entlehnung lassen sich mehrere Argumente anführen. So dürfte es außer Zweifel stehen, daß in semantischer Hinsicht schon allein der Charakter der durch sie bezeichneten Realie von der Zugehörigkeit des Wortes zur Terminologie der vorchristlichen Glaubensvorstellungen der Kartwelier zeugt. Dafür spricht möglicherweise auch die archaischere Semantik des kartwelischen Wortes im Vergleich zu dem erwähnten finno-ugrischen Parallelismus. Doch noch charakteristischer sind in dieser Beziehung einige Umstände formaler Art. Erstens weist die phonetische Geschichte des kartwelischen Wortes interessante Analogien zu Prozessen auf, die in dem unstrittig gemeinkartwelischen Indogermanismus **otxo-* »vier« zu beobachten sind: vgl. die Übernahme von idg. *k* als *x* sowie die ähnliche Metathese im Konsonantenkomplex. Zweitens fällt auf, daß wir im Vergleich zu den diesem Wort am nächsten stehenden indo-iranischen Formen den Sibilanten *s* vorliegen haben, der seinem Analogon *š*, das im indo-iranischen Material vorliegt (in dem der Prozeß *s* > *š* in Nachbarschaft des Vokals *u* vonstatten ging), chronologisch vorausgeht. Schließlich konstatieren wir, daß in dem kartwelischen Wort die spätere Erweiterung *-en/-on* fehlt, die in den Formen der indo-iranischen und einiger anderer indogermanischer Sprachen belegt ist.

LITERATUR

- Abulaze 1973: ი. აბულაძე, ძველი ქართული ენის ლექსიკონი (მასალები), Tbilisi 1973.
- Adlejba 1987: Е. А. Адлейба, Жертвенное животное в культе святыни фамилии Адлейба в Абхазии, Этнографические параллели, Материалы VII Республиканской сессии этнографов Грузии, Tbilisi 1987.

Bardavelidze 1957: V. B. Бардавелидзе, По этапам развития древнейших религиозных верований и обрядовое графическое искусство грузинских племен, Tbilisi 1957.

Berize 1912: ვ. ბერიძე, სიტყვის-კონა იმერულ და რაჭულ თქმათა, Материалы по историческому языкознанию. VI, S. Petersbourg 1912. * * * * *

Glonti 1984: ა. გლონტი, ქართულ კილო-თქმათა სიტყვის კონა, 2. Aufl., Tbilisi 1984.

Gudjedjani, Palmaitis 1985: Ch. Gudjedjani, L. Palmaitis, Svan-English dictionary, New York, Delmar 1985.

Joki 1973: A. I. Joki, Uralier und Indogermanen, Die ältesten Berührungen zwischen dem uralischen und indogermanischen Sprachen, Helsinki 1973.

Kavtaraze 1946: ი. კავთარაძე, რიცხვნაკლი ზმნები ძველ ქართულში, იბერიულ-კავკასიური ენათმეცნიერება, I, Tbilisi 1946.

Kerkaze 1974: ი. კერქაძე, ცხოველების აღმნიშვნელი ლექსიკა ძველ ქართულში სხვა ქართველური ენების მონაცემებთან შედარებით, Tbilisi 1974.

Kiehnle 1979: C. Kiehnle, Vedisch 'ukṣ' und 'ukṣ/vakṣ', 'Wortgeschichtliche' und exegetische Untersuchungen, Alt- und Neu-Indische Studien 21, Wiesbaden 1979.

Marr 1922: H. Marr, Извлечение из сванско-русского словаря, Материалы по историческому языкознанию. X, Petrograd 1922.

Mayrhofer-Passler 1953: E. Mayrhofer-Passler, Haustieropfer bei den Indoiraniern und anderen indogermanischen Völkern, Archiv Orientalní 21, 1953.

Meillet 1934: A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes, Paris 1934.

Oniani u. a. 1979: ა. ონიანი, მ. ქალღანი, ა. ონიანი, სვანური პროზაული ტექსტები, IV, ლაშხური კილო, Tbilisi 1979.

Orbeliani 1965: ს. -ს. ორბელიანი, ლექსიკონი ქართული, თხზულებანი IV, 1, Tbilisi 1965.

Pokorny 1959: J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, Bern und München 1959.

Uturgaize 1960: თ. უტურგაიძე, თუშური კილო, Tbilisi 1960.

Zimmer 1981: St. Zimmer, Idg. *ukson, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 95, Nr. 1, 1981.

Winfried Boeder

Anmerkungen zum Pluralsuffix *-et* im Altgeorgischen*

1.
In einer seiner Rustaveli-Studien hat Aka-
ki Šanize (1957) mit der ihm eigenen,
glücklichen Verbindung von Philologie
und Sprachwissenschaft den Ausdruck
biṣa-ze-n-i »Onkel-Sohn-Plural-Nomina-

tiv« kritisch untersucht, wie er an drei
Stellen überliefert ist, z.B. in:

(1) *tvit or-n-i-ve biṣa-ze-n-i mis-n-i xrmlita*
čamoqar-n-a (Vepxistqaosani 617,1)
»selbst schlug er seinen Onkel und des-
sen Sohn beide (wörtlich: »zwei-Plural-